



Abend =

Zeitung.

200.

Donnerstag, am 21. August 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Sell].

Zweigespräch.

„Sey glücklich, Mensch! auf lichtbefränkter Erde,
Die wie ein Garten heiter um Dich spricht!
Und Schatten heut und Deinem frommen Heerde
Mit tausend Blumen lächelnd an sich schließt,
Ein Liebesjug, der rings im Raume waltet!
Um's Menschenherz die warmen Hände faltet;
Und Blüthen bald in Deine Hände legt,
Bald Dich empor zum Sternenkreise trägt!“

„Und doch! wie bang oft Deine Morgenröthe,
Wie schwer und kalt die sternlose Nacht!
Das Leben selbst! wie farbenlos und öde,
Wie auch der Himmel durch die Zweige lacht!
Das Herz so einsam in der lauten Menge
Und keine Brust in alle dem Gedränge,
Die lieblich Dir, wenn Deine trüb' und schwer,
Mit ihres Trostes Flügel nahe wär!“

„Schau um Dich her in Deiner Herrschaft Reichen!
Kein Auge hat die Grenze noch erblickt;
Die Fülle rauscht von allen Lebensweigen,
Und Blumen werden noch am Fels gepflückt;
Die Erde saugt die edeln Sonnenflammen
Und bindet sie zur Traube süß zusammen;
Und ungefordert blüht die Saat, der Baum
Und streut die Früchte golden durch den Raum!“

„Und Hände doch, die ferne von den Garben,
Vom Sonnenschein und aller Segenspur,
Der Gaben alle dort vom Himmel darben
Und stumm verschmachten auf der reichen Flur!
Kein Becher, der mit seinem gold'nen Strable
Dort Balsam gab' und heit're Luft dem Mahle,

Und keine Frucht, die dort der banger Noth
Nur kühlte noch und würzte noch das Brot!“

„Und immerdar das frohe Thun der Hände!
Das Freudenlied, wenn's nun dem Fleiß gelingt;
Und nun der Mensch in jeder Sonnenwende
Das heit're Werk dem Andern freudig bringt;
Und Lob und Lohn dann in einander rauschen,
Und Volk und Volk aus ihrer Fülle tauschen,
Und dann die Hand, was nur der Erdkreis trägt,
Sich leicht und reichlich an das Herz auch legt!“

„Und zählst Du auch, die matt es kaum ersinnen,
Was hier im Licht nur irgend noch zu thun,
Die nicht versteh'n das fröhliche Beginnen,
Nicht, nach dem Werk das heil'ge schöne Ruh'n?
In deren trübe matt besetzte Tiefen
Ideen nie mit ihrem Jubel riefen,
Das sich am Werk nun endlich auch die
Hand,
Das Seyn am Schaffen hätte noch er-
kannt?“

„Die Liebe dann! die mit der gold'nen Binde
Auch and're Herzen stark zur Huld bezwingt;
Und in ein großes blumiges Gewinde
Empfang und Gabe herrlich mischt und schlingt;
Die schöne Herrschaft! der allein im Leben
Die zweite Brust auf ewig sich ergeben;
Die keine Gränze hier im Element
Und keine dort im neuen Raum erkennt!“

„Und wie erstarrt, wenn sie sich nun berühren,
Die Hände selbst, das hocherglühte Herz!
Und findet dann in irdischen Revieren
Kein heilend Del für diesen Seelenschmerz!“

Und wie zerdrückt die rohe Hand der Erde
Den reinen Schmelz der himmlischen Geberde,
Und wie zerbricht ein enges kleines Jahr,
Was in dem Herzen Füll' und Allmacht war.“

„Und dann auch noch ist groß das Herz geblieben!
Im Demant bricht sich aller Farben Schein!
Wer je geliebt, der muß auf ewig lieben!
Und alle Huld wird dann ihm nahe seyn;
Das erste Glück, die reine schöne Blüthe,
Streut Ranken weit aus liebendem Gemüthe,
Und zieht mit Macht in seiner Siegeslust
Die Erde weit an seine heiße Brust!“

„Und es verweht des Odems leiser Segen,
Der sanft den Aether an die Brust uns hielt;
Kein Liebesgruß auf allen Lebenswegen,
Kein warmer Hauch, der um die Wange spielt,
Die starke Hand, die fromme, frohe, reine,
Kein Wohlklang mehr im herrlichen Vereine,
Der glorreich noch auch stimmte mit im Chor
Und zu dem Himmel hielt die That empor!“

„Und wo das Herz geliebt und seine Liebe
Sonst hingeströmt, gestrahlt in's andre Herz,
Da sind die Kammern todtenkalt und trübe
Und drinnen wohnt kein Glück und auch kein
Schmerz,
Kein Frühling mehr, kein Blumenspiel der Auen,
Kein Sternenlicht, um dem es zu vertrauen
Wie Hoffnung das, was sie auch nimmer sieht,
Doch mit dem Arm der Sehnsucht an sich
zieht!“

„Das Aug' erstirbt, die Wangen, matt, erbleichen;
Die Hand vergift der Arbeit schöne Kraft!
Willst Du mit Armen an die Sterne reichen,
Die kämpfend schon im Element erschlaft?
Willst Du den Schwung der alten Jahreszeiten,
Die vielmal schon sich Dir zum Tanze reibten,
So feiern noch, so freu'n Dich immerdar,
Als voller Lust Dein erster Frühling war?“

„Und dann der Blick in's große Weltgetriebe,
Den Dir die Bildung herrlich aufgethan,
Wo fand' er all' die Würdigkeit, die Liebe,
Die Raum noch hätte hier im Erdenplan?
Der inn're Fehl, von dem die Wangen brennen,
Muß wohl den Fehl im Bruder auch erkennen,
Und ringen wohl, daß nicht im Strom der Schuld
Verlösche ganz der Liebe schöne Huld!“

„Doch sieh! wenn schon die Blumen alle weichen,
Der Blüthen Sprache fast Dein Geist versteht;
Das Leben selbst mit seinen Wunderzeichen
Dir kundig auf und wieder untergeht;
Der Abgrund sich vor Deinem Auge spaltet,
Und nur Gesetz im Sternenkreise waltet,
Und nun Dein Sinn die fremde Brust durchschaut,
Als ob sie jeden Pulsschlag Dir vertraut;

„Was willst Du dann, was willst Du noch beginnen,
Was drücken noch an's Herz der Innigkeit,
Und noch mit gold'nen Wünschen noch umspinnen,
An der sich schon die Freude nicht mehr reibt? —
Und sieh! da bricht durch's trübe dumpfe Schweigen
Des Elements der neue leichte Reigen
Der neuen Ordnung und die große Bahn
Der neuen Nacht wird herrlich aufgethan!“

„Ein leiser Spruch, ein freundliches Berühren
Enthüllt den Schleier, lüftet sanft die Brust,
Das Dießseit hier in irdischen Revieren
Wird Klarheit nun und leicht auch Dir bewußt,
Das Jenseit hält zu größern Werkeltagen
Die reinen Blätter freudig aufgeschlagen,
Und was uns dort nicht eigen mehr gehört,
Das ist auch wohl der Liebe nicht mehr werth!“

Fr. Kuhn.

Alphonso de Mortara.

(Fortsetzung.)

Unterdes hatten die Brüder Astorgas längst das
Schloß erreicht und schritten neben einander her in
der großen Familienhalle, in der der scheidende Tag
bereits zur Dämmerung geworden.

Jetzt weist Du Alles! — sprach eben Philippo —
Alles, was der düstern Vergangenheit angehört, und
ich hoffe, ich habe durch mein Vertrauen den Bruder
wieder gewonnen.

Geiseros reichte ihm die Hand, doch war sein
Gesicht finster wie die Nacht. Jener fuhr fort: Und
nun noch etwas von der Zukunft, wer weiß, wenn
solch' trauliche Stunde wieder kommt. Ich habe jetzt
eine Reise vor, deren Zweck Du auch noch erfahren
sollst; dann folge ich Dir nach Madrid, mit Hoffnun-
gen, vor deren Höhe Dir schwindeln wird. Du lä-
chelst mitleidig, Thor! Die innere Ehre haben wir
verscherzt, mein Gott ist seitdem der Ehrgeiz ge-
worden, der nach einer Höhe strebt, von der man das
Urtheil der Welt verachten darf. Höre mich an. Ich
kann dem stolzen Juan einen Dienst erzeigen, der
mich unzertrennlich mit ihm verbinden muß; muß,
sage ich, denn ich habe ein Geheimniß, das ihn, so
hoch er steht, in meine Hand gibt. Er hat eine
Tochter, sie soll schön seyn und einst des Vaters Na-
men und Reichthümer erben; — aber was ist Dir?

Ich kenne diese Tochter, — sprach Geiseros —
und bitte Dich bei unserer erneuten Freundschaft, lasse
sie weg aus Deinen kalten Plänen.

Das kann ich nicht, — sprach Philippo lächelnd —
doch, gehst Du meine Bedingungen ein, kann mir's

vielleicht einst gleich seyn, welcher von uns die Hand der fürstlichen Erbin davon trägt. Genug, daß dann das Band mit d'Austria geknüpft ist. Er hat noch nicht die höchste Stufe erstiegen, glaube mir, sein Stolz klimmt immer höher am Throne hinauf, er wird uns nachziehen; er wird —

Du wechselst Deine Farbe wie das Chamäleon! — spottete Geiseros — Wer war es, der einst denselben Prinzen zum Rebellen machte, und der jetzt sogar einen Kronenraub verzeihlich finden würde?

So weit geht er nicht, — antwortete Philippo — auch haben sich die Zeiten geändert; als er den Vater Niedhart gewaltsam aus dem Reiche trieb, war die Königin Regentin und deshalb sein Betragen Aufruhr. Jetzt waltet er im Namen des rechtmäßigen Monarchen mit dessen freiem Willen.

Genug, der schlaunen Politik fehlt nie ein Vorwand! — rief Geiseros unmuthig — Nur soviel wißte, die himmlische Rosa wird weder Dir noch mir zu Theil werden; sie liebt Mortara und wird seine Feinde verabscheuen.

Wie? er und wieder er! — jürnte Philippo — Doch gut, recht gut so, das hebt den letzten Zweifel bei mir — ich muß hinaus, hinunter in den Garten, doch sprechen wir uns noch nachher. O Mutter! Mutter! Du sprachst wahr! so erlahme denn dieser Arm auf ewig, wenn er nicht endlich die Höllenschlange trifft, die überall sich windet auf meinen Wegen!

Er stürzte hinaus, und Geiseros seufzte schmerzlich: Wie es auch komme, gut kann es nimmer werden mit uns. Es war nicht mütterlich, Unglückliche! die Saat des Hasses auszustreuen; sie wuchert empor, ein wüßtes, giftiges Unkraut, nicht bloß dem Feinde zum Verderben, auch Deiner Kinder Glück und Freuden verdorren darunter!

(Die Fortsetzung folgt.)

Wie wird das Sehen bewirkt?

Nicht durch Reflexion oder Ondulation, beide irrig erdachte und im Weltraume unmögliche Erscheinungen, nicht durch die Bewegung eines von der Atmosphäre unterschiedenen Lichtstoffes, der nicht in der Natur vorhanden ist, sondern bloß durch den Druck der Atmosphäre und die Veränderungen, welchen dieser Druck durch den Widerstand oder die Nachgiebigkeit der Gegenstände, die uns umgeben, erleidet. Die

Luft, in welcher wir leben, ist die einzige Vermittlerin zwischen unserm Auge und allen Gegenständen, die wir sehen. Führt sie uns die Ausdünstung eines Körpers zu, so bewirkt sie in uns den Geruch; pflanzt sie bis zu unserm Ohre eine Erschütterung fort, so bewirkt sie das Gehör, und so verhilft die Atmosphäre uns auch zu jedem Wahrnehmen entfernter Gegenstände.

Wir fühlen mit unsern Händen oder jedem andern Theile des Körpers die Gegenstände, die uns berühren. Wir riechen (fühlen mit der Nase) die uns zuströmende Ausdünstung eines uns nicht berührenden Körpers. Wir hören (fühlen mit den Ohren) den Schall oder die Erschütterung der Luft, welche die Bewegung irgend eines Körpers hervorbringt. Die bloße Erschütterung vermehrt oder vermindert nicht den Druck, den die Atmosphäre auf uns ausübt. Vermehrt oder vermindert sich aber dieser Druck, so muß diese statthabende Veränderung, die gewiß sehr bedeutend auf uns wirkt, auch schnell von uns wahrgenommen werden. Welches Organ zeigt unserm Gehirn jede Veränderung oder Verschiedenheit des Druckes an? — Unsere Hände sind nicht gewohnt, den Druck der Atmosphäre abzuschätzen; unsere Nase kann nur die Erfüllung der Atmosphäre mit Luft riechen, unser Ohr nur die Erschütterung der Atmosphäre hören, mit unsern Augen aber, den zartesten unserer Glieder, spüren wir augenblicklich jede Vermehrung oder Verminderung dieses Druckes, und jede Verschiedenheit desselben gibt die Idee einer andern Farbe, und die Farben sind nichts anderes als die Verschiedenheit des Druckes, den die Atmosphäre von allen Seiten auf uns ausübt. Das Auge ist denn der natürliche Druckmesser, einigermaßen der Barometer des lebenden Wesens. Wie viel das Auge eher die feinsten Nuancen der Temperatur spüren muß als ein Instrument, läßt sich daraus schließen, daß, wenn uns auch der Barometer die Veränderungen des so bedeutenden Druckes der Atmosphäre andeutet, wir jedoch noch keine Maschine als Schall- und Geruchsmesser erfunden haben, während unser Ohr und unsere Nase uns solche doch so deutlich und schnell andeuten; woher es denn unbegreiflich seyn würde, wenn die Natur uns nicht mit Organen begabt hätte, welche fähig wären, uns die so wichtigen verschiedenen Nuancen des Druckes der Atmosphäre anzudeuten.

J. W. Schmitz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Hr. Hauser, Ankerkröm, sollte, um seine Partie zu heben und sich selbst in ein volleres Licht zu stellen, dem ersten Theile seiner Rolle mehr Lebhaftigkeit ertheilen und so zugleich dem Dichter verbessernd zu Hilfe kommen. Dem. Gerhardt, als Page, zeichnet sich sehr vortheilhaft aus und gewährt dem Auge Ergözung und Genuß. Dem. Herrmann, als Heye Arwedson, stellt sich zu ihrer Rolle gar nicht ungeeignet an; nur sollte sie fester und sicherer im Gesange seyn.

Nachdem wir so unser Versprechen gehalten und statt der Besprechung der Aufführungen aller bedeutenden Opern, die auf unserm Repertoire stehen, die einer einzigen Aufführung, gleichsam als Beispiel von der Beschaffenheit der hiesigen Oper gegeben haben, wenden wir uns zum Schau-, Lust- und Trauerspielen. Die Direction hält es, dem Geschmacke des Publikums folgend, mehr mit dem mittelsten als dem ersten und letzten, obgleich wir uns in diesen beiden Arten gerade nicht verwaist nennen können, vielmehr auch hier manches Beachtenswerthes vor uns vorübergeführt sehen. Für die sogenannte recitirende Dramatik fehlt es uns nicht an einigen recht ausgezeichneten Talenten.

Hr. Bolzmann, unser jugendlicher Held und erster Liebhaber, beweist uns mit jeder Vorstellung von Neuem, daß er auf der gewählten Berufsbahn unermüdet vorwärts schreite, das Ziel des wahren Künstlerthums fest im Auge halte, jeden Nebenweg, den ihm der Ungeschmack der Zeit, so wie verführerische Beispiele anrathen möchten, sorgsam vermeide und in diesem Allen von einem denkenden Geiste, von einer durchdringenden Urtheilskraft und einem gebildeten Geschmacke geleitet werde. Dabei fehlt es seinen theatralischen Gebilden nicht an dem prometheischen Funken der Phantasie und an der nöthigen äußeren Gewandtheit und Gefälligkeit. Publikum und Kritik zeigen sich ihm deshalb immer geneigter und wissen eine lange Reihe von Rollen aufzuzählen, in welchen Hr. Bolzmann, wenn nicht schon Vollendetes, doch der künstlerischen Vollkommenheit sich glücklich Annäherndes leistet. Wir wollen hier statt aller nur drei Rollen nennen, die, je schwieriger sie sind, seiner Durchführung derselben, unter den Beifallsbezeugungen des Publikums, desto mehr Ehre bringen. Wir meinen die Rollen: Leicester (in Schiller's „Maria Stuart“), Potemkin (in Katharina II. oder der Auf-enthalt in Saratkoie, Selo“, von Mad. Birch-Pfeiffer), und Denville (in dem französischen Lustspiele: „Zwei Jahre verheirathet“, von Lh. Hell). In den beiden letzten Rollen ließ er nichts, in der ersten nur we-

nig zu wünschen übrig. Zu Rollen wie der Doppelgänger kann er bei uns nicht gelangen, weil für dieses Fach vor ihm Hr. Vorzing engagirt worden war. Neben ihm steht

Hr. Dessoir, ein eben so junger hoffnungsvoller Schauspieler von tiefer Gemüthlichkeit und tief innerem Anschauung, und Bildungvermögen und deshalb vorzugweise der „romantische“ genannt. Sein Erscheinen macht stets einen guten Eindruck auf das Publikum und er besitzt seit längerer Zeit die Gunst desselben und der Kritik in so hohem Grade, daß man nicht mit Unrecht schon zu fürchten begonnen hat, er sey — was für einen jungen Künstler, der vielleicht noch nicht selbstständig und einig genug mit sich selbst ist, sehr schädliche Folgen haben kann — ein wenig überschätzt worden. Ein besonderer Fehler an ihm ist es, daß er seine Liebhaberrollen nicht, wie es Andere thun, so feurig als möglich, sondern so kalt und apathisch als möglich spielt, nur zuweilen, wie an wohl vorher ersehener Stelle nach Effect haschend, uns mit Gluth überströmt und plötzlich den Lavastrom der Gefühle wieder erkalten läßt und dessen Wirkungen gleichsam nur telegraphenartig andeutet. Es fällt dieß nach einiger Bekanntschaft mit Herrn Dessoir um desto mehr auf, da man erkennt, daß es Manier, daß es einstudirt, nicht natürlich und gleichsam nur gesuchte Opposition gegen die gewöhnliche Spielweise ist. Nichts desto weniger ist aber Herr Dessoir ein junger Schauspieler, der die herrlichsten Befähigungen in sich trägt und für jedes Theater eine schöne Acquisition genannt werden muß. Wie lange wir ihn noch den Unsern nennen werden, ruht auf den Knieen der Götter; denn Hr. Dessoir soll mit Unrecht die erste rechtliche Gelegenheit benutzen wollen, um von uns fortzukommen. Eine seiner besten Partien ist Hinko in dem gleichnamigen Birch-Pfeiffer'schen, nach Storch's historischem Romane: „Der Freiknecht“ bearbeiteten Stücke.

Hr. Baudius, Intriguant, ist ein Mann, bei dem die natürlichen Anlagen zum Schauspielerberufe und die äußeren Mittel, die er darauf zu verwenden hat, niedriger stehen als der Wille, das von der Natur Versagte durch Ausbietung des unermüdtlichsten Fleißes, des gründlichsten Studiums und aller Regeln der Kunst, ja durch alle s. g. Kunstgriffe zu ersetzen. Vielleicht kann ein solches Streben nirgend besser gelingen als da, wo es sich darum handelt, häßlich und hassenswerth sich zu machen, denn sich anmuthig und liebenswürdig zu machen, möchte wohl kaum Einer im Stande seyn, während das Gegentheil vielleicht von zehn Andern bewerkstelligt wird. Und so ist es denn auch Hrn. Baudius gelungen, ein Intriguant zu werden, dem man eine gewisse Virtuosität in Intrigantismus nicht absprechen kann und der sich darin bereits einen recht vortheilhaften Ruf erworben hat.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zur Notiz.

Das Augustheft der Monatschrift

Salmigondis

oder Auswahl der neuesten Erzählungen und Novellen des Auslandes

besteht aus meiner Uebersetzung eines Romans von Alphonse Karr, unter dem Titel:

Fis,

der sich durch seine Originalität und einfache Innigkeit besonders auszeichnet. — Die jährliche Subscription auf 12 Hefte beträgt nur 6 Thlr.

Lh. Hell.